Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Neue Welt") Friedr. Bahle, Magdeburg. Verlag von Bernh. Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127, Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Montags erscheinenden Romanbeilage) 5 Pf., mit „Neue Welt" 10 Pf. Insertionsgebühr 15 Pf. Zeitungsliste Nr. 7242

Nr. 238. Magdeburg, Dienstag, den 12. Oktober 1897. 8. Jahrgang.

Heute liegt Bogen 18 vom Roman In Reih' und Glied bei.

Die Sozialdemokraten

des Reichstagswahlkreises Magdeburg versammeln sich **Donnerstag abend** im Luisenpark. Die Tagesordnung giebt der Vertrauensmann morgen bekannt. Es ist erwünscht, daß an diesem Tage keinerlei Versammlungen tagen, die Genossen und Genossinnen aller Stadtteile sich recht zahlreich und pünktlich einfinden mögen.

Der Parteitag der Sozialdemokraten Deutschlands.

Hamburg, den 9. Oktober 1897.

Heute fällt die Entscheidung über die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen. Die Abstimmung ist eine namentliche. Zunächst wird die grundlegende Frage entschieden, ob der Kölner Beschluß aufgehoben oder beibehalten werden soll. Der Abstimmung wird mit größtem Interesse entgegengesehen. Für Aufhebung des Kölner Beschlusses stimmen **160**, dagegen **50** Delegierte. Die Abstimmung wird mit großem Beifall aufgenommen. Somit hat die Partei mit Bezug auf die preußischen Landtagswahlen ihre Taktik geändert — möge dieser Beschluß zur Stärkung des demokratischen Sozialismus beitragen. Nunmehr wird festgestellt, ob die Entscheidung über die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen nur den preußischen Delegierten oder der Gesamtpartei überlassen bleiben soll. Ein hierauf Bezug nehmender Antrag wurde auch von Magdeburg gestellt. 63 Delegierte erklärten sich für gesonderte Abstimmung, 147 waren dagegen. Die Magdeburger Delegierten befanden sich unter den letzteren. Die Erörterung dieser Frage hatte dargelegt, daß es ein sehr gewagter Schritt ist, den centralistischen Charakter der Partei zu durchbrechen. Es folgt die Abstimmung über die Resolution Bebel. Die Abstimmung geschieht Punkt für Punkt unter Beachtung der hierzu eingebrachten Anträge. Lebhafte Zustimmung fand ein Antrag, **der jeden Kompromiß mit gegnerischen Parteien verwarf.** Die Punkte 3 und 4 der bereits mitgeteilten Resolution Bebel sind demnach hinfällig geworden. Ueber die nunmehr so abgeänderte Tagesordnung wird gleichfalls namentlich abgestimmt. Für die Resolution stimmten 145, dagegen 64 Delegierte. Nunmehr erfolgt Debatte und Abstimmung über die Anträge. Im ausführlicheren Bericht sind diese näher angegeben. Auf Vorschlag der Parteileitung wird die durch die lex Recke vorgenommene Trennung der Parteileitung wieder aufgehoben und der Sitz der Gesamtpartei zurückverlegt. Der Parteitag findet im nächsten Jahre in Stuttgart statt. Die Parteileitung wird einstimmig wiedergewählt; nur werden Aenderungen in Bezug auf die Kontrolleure vorgenommen. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Singer faßt den Gang der Verhandlungen knapp zusammen, erstattet den Hamburgern namens der Partei den Dank für ihre Gastfreundschaft und schloß den Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Die Delegierten singen die Marseillaise. Damit ist der Parteitag geschlossen. —

* * *

Letzter Verhandlungstag.

Hamburg, den 9. Oktober 1897.

Singer eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr und schreitet zur Abstimmung über die Frage der Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen. Er schlägt folgenden Modus dabei vor:

Zunächst handelt es sich um die Erledigung dreier großer Gesichtspunkte, die sich zu den drei Fragen verdichten:

1. ob die Aufhebung oder Beibehaltung des Kölner Beschlusses erfolgen soll;
2. ob die Delegierten der Gesamtpartei oder der preußischen Partei über die Frage der Beteiligung an den preußischen Wahlen zu entscheiden haben;
3. in welcher Art event. eine Beteiligung stattzufinden hat.

Wird über die erste Frage mit Nein entschieden, so sind alle übrigen Fragen erledigt. Erfolgt die Entscheidung mit Ja, so wird über die zweite Frage ebenfalls namentlich abgestimmt. Entscheidet der Parteitag, daß die Entscheidung bei den preußischen Delegierten liegt, so hat sich der Parteitag mit der dritten Frage nicht mehr zu befassen. Entscheidet er im entgegengesetzten Sinne, so wird zunächst über die einzelnen Sätze der Resolution Bebel und dann über sie in ihrer Gesamtheit, letzteres wieder in namentlicher Abstimmung, entschieden.

Ein Vorschlag Jahns, Berlin, daß sich die Mitglieder der Reichstagsfraktion der Abstimmung enthalten sollen, wird abgelehnt.

Der Kölner Beschluß wird nunmehr in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 50 Stimmen aufgehoben.

Mit 147 gegen 63 Stimmen wird die Entscheidung über die Beteiligung der Gesamtpartei vorbehalten.

Es folgt nunmehr die Abstimmung über die Resolution Bebel. Zunächst wird über die einzelnen Sätze derselben und die Amendements zu diesen nicht namentlich abgestimmt. Zu dem ersten Satz der Resolution Bebel: Die Beteiligung an den nächsten preußischen Landtagswahlen ist überall geboten, wo die Verhältnisse eine solche den Parteigenossen ermöglichen — liegt das Amendement Gewehr vor, statt „ermöglichen" einzusetzen: „ratsam erscheinen lassen." Dieses wird abgelehnt.

Zu dem zweiten Satze der Resolution Bebel: Inwieweit eine Wahlbeteiligung in den einzelnen Wahlkreisen möglich ist, entscheiden die Parteigenossen der einzelnen Wahlkreise nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse — liegt ein Amendement Mittag und ein dasselbe bezweckendes von Becker vor, welches lautet: Kompromisse mit anderen Parteien dürfen nicht abgeschlossen werden, — Dieses Amendement wird angenommen. Damit ist beschlossen, daß alle übrigen Punkte der Resolution Bebel erledigt sind.

Molkenbuhr erklärt: Ich habe allerdings für den ersten Satz des Antrags Mittag gestimmt, aber damit sind die Punkte 3—5 nicht erledigt. Ich halte es nicht für ein Kompromiß, daß man gemeinsam mit andern die Junker niederstimmt. (Lebhafte Zustimmung.)

Singer: Für diesen Fall würde die Taktik zu beobachten sein, die für die Partei für die Reichstagswahlen festgelegt wird, d. h. wo sozialdemokratische Wahlmänner gewählt sind, wählen sie von zwei Uebeln das kleinere. (Sehr richtig.)

Bebel: Ich bin derselben Ansicht wie Molkenbuhr, daß also die Parteigenossen beabsichtigen, daß es ausgeschlossen ist, daß die Parteigenossen von vornherein für liberale Wahlmänner stimmen, wo sie keine eigenen aufstellen können. (Lebhafter Beifall.)

Die Resolution Bebel hat nunmehr folgenden Wortlaut:

1. Die Beteiligung an den nächsten preußischen Landtagswahlen ist überall geboten, wo die Verhältnisse eine solche der Parteigenossen ermöglichen.

2. Inwieweit eine Wahlbeteiligung in den einzelnen Wahlkreisen möglich ist, entscheiden die Parteigenossen der einzelnen Wahlkreise nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse.

Kompromisse mit anderen Parteien dürfen nicht abgeschlossen werden.

Diese Resolution wird in namentlicher Abstimmung **angenommen.** Bei einer Wahlenthaltung stimmen von 209 Delegierten 145 mit Ja und 64 mit Nein.

Es folgt die Beratung des Punktes der Tagesordnung „Organisation" (Referent Auer).

Der Antrag Braunschweig: „Der Parteitag wählt den Chefredakteur des Centralorgans, setzt die Höhe seines Gehaltes fest und erteilt diesem das ausschließliche Recht, die anderen Mitglieder der Redaktion, sowie die Mitarbeiter anzustellen und die Höhe ihres Honorars zu bestimmen. Kein Mitglied der Parteileitung darf Mitglied der Redaktion des Centralorgans sein," findet nicht genügende Unterstützung.

Dagegen wird der Antrag: „Sämtliche Wahlkreise liefern mindestens 10 Prozent der Einnahme an die Centralstelle ab," genügend unterstützt.

Der Referent Auer befürwortet den Antrag, die Parteileitung, die provisorisch in Hamburg war, wieder definitiv nach Berlin zu verlegen. Der von Herrn von Köller eingeleitete Prozeß wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz habe das Provisorium nötig gemacht. Nachdem der Köllersche Schlag ins Wasser gefallen sei, empfehle sich die Herbeiführung des alten Zustandes. Berlin sei die politische Centrale, die Parteileitung gehöre dorthin. Die Polizei werde die Parteiorganisation hoffentlich in Ruhe lassen und sich nicht zum zweiten Mal blamieren. Den Antrag auf Ablieferung der 10 Prozent empfehle er, wenn er auch wisse, daß der Antrag nicht immer im Wortlaut ausgeführt werden wird. Aber den Sinn des Antrags, die Centralstelle mehr wie bisher zu unterstützen, halte er für sehr lobenswert.

In der Diskussion schließt sich

Jahn-Berlin den Ausführungen Auers an. Besonders den Antrag betr. die zehn Prozent befürwortet er. Der Provinzler mag zwar keinen Berliner leiden, doch seine Gelder nimmt er gern. Er hoffe, daß die Provinzler auch Gelder an die Centralstelle abführen werden und das nicht allein den Berlinern überlassen werden.

Singer weist den Ausdruck „Provinzler" zurück. (Große Heiterkeit.)

Frau Ziehz-Hamburg empfiehlt zahlreiche Wahl von weiblichen Vertrauenspersonen im Interesse der Frauenagitation.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag Auer (Verlegung der Parteileitung nach Berlin) wird ebenso wie der Antrag auf Abführung von mindestens zehn Prozent angenommen.

Als Abhaltungsort für den nächstjährigen Parteitag wird Stuttgart gewählt.

Mehrere Anträge, die sich auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages beziehen, werden auf Vorschlag Auers der neuen Parteileitung zur Erwägung überwiesen. Ein Antrag der Essener Genossen, das Höchstgehalt der Parteiangestellten ist auf 3000 Mark zu normieren, findet nicht genügende Unterstützung. (Beifall.)

Eine längere Debatte wird durch den Antrag des 5. sächsischen Reichstagswahlkreises hervorgerufen, „der Parteitag möge dahin wirken, daß Polemiken zwischen Parteiblättern, welche einen persönlichen und beleidigenden Charakter tragen, in Zukunft unmöglich gemacht werden.

Sindermann-Dresden bittet um Annahme des Antrages. Kleine Streitigkeiten würden zu Elefanten aufgebauscht.

Bebel meint, der Parteitag würde sich durch Annahme des Antrags in dieser Form bis zu einem gewissen Grade blamieren. Andrerseits sei ein Ton in die Polemiken mancher Parteiblätter eingerissen, der so gehässig sei, daß Remedur wirklich zu wünschen wäre. Bebel wollte nicht anzüglich werden, da die Personen, welche er im Auge hatte, auf dem Parteitage nicht anwesend seien.

Der Antrag Sachsen wird darauf abgelehnt.

Damit ist die Tagesordnung bis auf den letzten Punkt, Wahl der Parteileitung erschöpft. Es tritt eine Pause ein.

Nach der Pause wird die Wahl der Parteileitung vorgenommen.

Gewählt werden als Vorsitzende Bebel und Singer, als Kassierer Gerisch, als Sekretäre Pfannkuch und Auer. Zu Kontrolleuren werden gewählt: Meister-Hannover, Kaden-Dresden, Oertel-Nürnberg, Zetkin-Stuttgart, Könen-Hamburg, Dubber-Hamburg, Metzner-Berlin.

Damit sind die Geschäfte des Parteitags erledigt.

Singer hält die Schlußrede. Er dankt den Hamburger Genossen für die gastliche Aufnahme der Delegierten, besonders für die Hafenfahrt, die sich zu einem Triumphzug der Sozialdemokratie gestaltet habe. Jedem Delegierten werde diese Stunde im Hafen unvergeßlich bleiben, sie werden stets an die großartigen Solidaritätsbeweise der Hamburger Hafenarbeiter denken. Wir haben eine arbeitsreiche Woche hinter uns. Auch dieser Kongreß hat bewiesen, daß, wenn auch Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, diese nicht dazu führen können, die Ehrlichkeit der Ueberzeugung nur um ein Jota preiszugeben. Die Debatten sind mit dem kritischen Geiste, der die Stärke unserer Partei ist, geführt worden, aber auch in der alten brüderlichen Weise, die dem Bruder nicht in allen Punkten recht giebt, aber in der Hauptsache Schulter an Schulter zum Bruder steht. Von einer Zerklüftung der Partei, die die Gegner erhofft haben, ist keine Rede. Der Ausgang der Debatte hat gezeigt, daß es weder Besiegte noch Sieger gibt. Wir haben in dem Hauptgegenstand der Tagesordnung uns ein neues Agitationsfeld eröffnet, aber die deutsche klassenbewußte Arbeiterschaft hat es ausgesprochen, daß sie auf eigene Kraft gestützt, jeden Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien verschmäht. Wir haben neue Ziele gesteckt der Thätigkeit unserer Partei und wenn die Gegner den Augenblick für gekommen erachten, die Sozialdemokratie zu vernichten, so stehen wir in stolzer Ruhe da, wohl wissend, daß die Sozialdemokratie sowohl das Königtum von Gottes Gnaden wie die bürgerlichen Republiken der heutigen Gesellschaft überdauern wird. Für das nächste Jahr steht uns eine besonders harte Arbeit bevor: die Reichstagswahlen. Sie werden den Beweis liefern, wie tief durch die bestehenden Verhältnisse der sozialistische Gedanke immer weiter in die Massen dringt. Es ist kein Zweifel, wir werden stolz am Wahlabend darauf hinweisen, daß der sozialdemokratischen Armee wieder so und so viele neue Regimenter angegliedert worden sind. Wir gehen an diese Arbeit in dem Bewußtsein, gesellschaftliche Zustände zu schaffen, in denen nicht wie heute regis voluntas suprema lex, sondern der Wille des Volkes das höchste Gesetz ist. Vorwärts denn, die Banner hoch, vorwärts zu neuen Kämpfen zu neuen Siegen und das besiegeln wir mit dem Rufe der uns hierhergeführt hat und der uns weiterführen wird: die deutsche Sozialdemokratie sie lebe hoch, hoch, hoch!

Die Delegierten stimmen begeistert in das Hoch ein und singen stehend die erste Strophe der Arbeitermarseillaise.

Singer erklärt darauf den Parteitag für geschlossen.

Schluß 3¼ Uhr.

Ein Rückblick.

* Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie ist vorüber. Mit dem Resultat desselben dürften die Parteigenossen allerorts zufrieden sein. Hatte der Parteitag in Hamburg vorteilhaft sich bereits dadurch von seinen Vorgängern ausgezeichnet, daß Anträge kleinlicher Art vermieden, die Parteigenossen der einzelnen Orte sich der größten Zurückhaltung befleißigt hatten, so stand dieser Kongreß in Bezug auf Arrangement und Verlauf obenan.

Wie immer auch die Diskussion über bestimmte Fragen sich gestaltete, ernst und würdevoll ist sie im allgemeinen geführt worden auf der ganzen Linie. Wir pflichten dem Genossen Singer vollkommen bei in der Meinung, daß dieser Parteitag weder Sieger noch Besiegte kannte.

Vorerst sei festgestellt, daß das Verhältnis der Gesamtpartei zur Parteileitung ein ganz vorzügliches ist. Die wenigen Klagen, die hie und da vorgebracht wurden, fallen nicht ins Gewicht gegenüber der Thatsache, daß die Parteileitung nahezu einstimmig wiedergewählt worden ist. Dasselbe Vertrauen ist auch der parlamentarischen Vertretung entgegengebracht worden. Dies ist um so mehr hervorzuheben, als einmal unsere Gegner behaupten, die Fraktion habe die Fühlung mit der breiten Masse verloren und anderseits feststeht, daß die Parteigenossen über die Maßnahmen der Fraktion und deren einzelne Mitglieder streng wachen — die Debatte über die Thätigkeit der parlamentarischen Vertretung, insbesondere die Debatte über die unglücklich gewählte Aeußerung Schippels ist hierfür der beste Beleg.

Am erfreulichsten war aber sicher die freie, uneingeschränkte Aussprache, die vor nichts Halt machte und ohne Rücksicht auf Freund und Feind geführt wurde. Man merkts den Sozialdemokraten an: sie sind sicher, daß die Partei so fest gefügt ist, daß die Aufteilung dieser oder jener Uebel, mögen sie bestehen oder auch nur vermutet werden, den Intentionen der Gesamtpartei nicht im mindesten hinderlich ist. Der Glaube an unser Programm, an unsere Macht und unseren endlichen Sieg ist bei allen Delegierten so fest gewurzelt, daß keine Macht der Erde imstande ist, den Sozialdemokraten diesen Glauben zu rauben.

Von diesem Gesichtswinkel aus ist auch die Debatte über die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen zu betrachten — der wichtigsten auf diesem Parteitage. Wie ängstlich waren die Delegierten bemüht, die Partei vor Schaden zu hüten und andererseits ihr Wohl zu erstreben. Und wenn auch zwei Drittel der Delegierten sich für eine veränderte Taktik bei den Landtagswahlen entschied und hierdurch der Anschein erweckt wurde, es gab hie Sieger, hüben Besiegte, so wurde doch aber bald darauf festgestellt, daß die Partei ihren Klassencharakter nicht aufgeben wollte; demzufolge jeden Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien ablehnte. Die „Sieger" waren wieder getreue Bundesgenossen der „Besiegten" — es gab weder Sieger noch Besiegte!

Daß der Parteitag es ablehnte, diese Frage nur von preußischen Delegierten entscheiden zu lassen, entsprach völlig der bisherigen Tradition der Partei: den centralistischen Charakter derselben in keiner Weise zu verletzen. (Wir haben in dieser Beziehung unsere frühere Meinung korrigieren müssen.)

In Bezug auf den Achtstundentag und die Agitation für denselben hat der Parteitag, nachdem er alle hierauf bezugnehmenden Anträge abgelehnt hat, die Beschlüsse der vorausgegangenen Parteitage zu den seinigen gemacht — und zwar einstimmig. Man will die Agitation für den Achtstundentag nicht abgeschwächt wissen, und der Antrag Hamburg: Die Arbeitsruhe am 1. Mai aufzuheben, wäre sicherlich einstimmig abgelehnt worden, wenn der Antrag nicht vor der Abstimmung zurückgezogen worden wäre.

Hatte in den wichtigsten Fragen die größte Einmütigkeit sich herausgestellt, so war dieselbe auch zu konstatieren

bei der Behandlung der übrigen Fragen. Anträge, die zu einer Polemik persönlicher Art Veranlassung geben konnten, fanden durchweg nicht einmal die Unterstützung, welche als Voraussetzung einer Besprechung notwendig ist. Man wollte den Parteitag nicht mit Dingen behelligen, die besser und gründlicher die Genossen der Kreise erledigen können.

Was uns am meisten freute, ist die Kampfesfreudigkeit, die sich tagtäglich bemerkbar machte. Diese Kampfesfreudigkeit ist noch bedeutend gesteigert worden nach Abstimmung über den Antrag, die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen betreffend, wodurch festgelegt worden ist, daß die Partei den ihr durch die Verhältnisse aufgedrückten Klassencharakter nicht aufgeben und jedes Paktieren mit der bürgerlichen Gesellschaft ablehnen will. Die Situation ist hierdurch wesentlich geklärt. Unseren Gegnern dürfte der Ausgang der Debatten über diese Frage höchst unwillkommen sein, wie überhaupt der Parteitag mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet werden wird.

Man wähnt eine Zerklüftung der Partei, die partikularistischen Sonderbestrebungen zuneigt und muß sehen, daß die Partei geschlossener denn je dasteht und energischer denn je ihren centralistischen Charakter wahrt — es giebt nur eine Sozialdemokratie, die deutsche; und die deutsche Sozialdemokratie, die des Volkes Wille als oberstes Gesetz erstrebt, geht nach diesem Parteitage mit neuer Kraft in den uns bevorstehenden Kampf. Wer die kampferprobte Schar in Hamburg musterte, der wird zu der Erkenntnis gekommen sein, daß die Sozialdemokratie unüberwindlich ist, alle Angriffe, alle Bedrohungen, Verspottungen und Verlästerungen spurlos an ihr vorübergehen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die bürgerliche Presse bringt **hämische Glossen** zum sozialdemokratischen Parteitage. Proben dieser Art haben wir durch Abdruck eines Artikels der Hamburger Nachrichten gegeben. Wir übergehen die weiteren Anzapfungen, die als Ausbruch des Aergers über die Geschlossenheit und Kampfesfreudigkeit der Sozialdemokraten zu betrachten sind. —

Eine **größere Wahlbewegung** stellt die Freisinnige Zeitung durch die Beteiligung der Sozialdemokraten an den preußischen Landtagswahlen in Aussicht. Man sieht, die Sozialdemokratie bringt die Parteien in Bewegung, wo immer sie selbständig auftritt. —

Die Konservativen machen mobil und ersuchen die Genossen im Lande, mit der **Aufstellung eigener Kandidaten** zur bevorstehenden Reichstagswahl zu beginnen. Die Aufstellung soll schon um deswillen schnell betrieben werden, damit die Antisemiten nicht obenauf kommen. Welche Angst vor diesen Zöglingen der Junker. —

Bei der am Sonnabend stattgefundenen **Wahl von Abgeordneten** zum sächsischen Landtag wurden gewählt 16 Konservative, 11 Nationalliberale und 4 Kartellkandidaten — die Sozialdemokraten gehen leer aus, dank dem Dreiklassenwahlgesetz. —

Der Bund der Landwirte bereitet der konservativen Partei durch Herausgabe eines eigenen **Handbuchs** Konkurrenz. Verfasser desselben ist der frühere Antisemitenführer Dr. Böckel. —

Nach einer Verfügung des Finanzministers soll versuchsweise und unter Vorbehalt des Widerrufs **die Zahlung der Civilpensionen und Wartegelder** innerhalb des Deutschen Reichs bis zum Monatsbetrage von 400 Mark im Wege des Postanweisungsverkehrs ohne Monatsquittung für die Fälle zugelassen werden, in denen Empfangs- und Bezugsberechtigte identisch sind, also nicht an Stelle des Pensionärs oder Wartegeldempfängers ein Dritter (Vormund, Pfleger, Bevollmächtigter) die monatlichen Bezüge zu erheben hat. Die Zusendung geschieht nur auf schriftlichen Antrag des Berechtigten. —

Die württembergische Postverwaltung scheint, was **magere Bezahlung der Landpostboten** betrifft, an der Spitze der deutschen Postverwaltungen zu stehen. Vom Schwurgericht in Stuttgart wurden zwei Landpostboten wegen fortgesetzter Unterschlagungen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Der eine hatte ein tägliches Einkommen von 70 Pfennig, der andere bekam jährlich 350 Mark Gehalt und freie Kleidung. —

Wegen **Majestätsbeleidigung** wurde der Maler Friedrich Gietzelmann in Hannover in der Strafkammersitzung vom 4. d. Mts. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Genannte ist kürzlich wegen desselben Vergehens schon einmal bestraft. —

Nachrichten aus dem Ausland.

Der Brüsseler Gesellschaft für **koloniale Studien** sind von einem Ungenannten 25 000 Francs zugestellt worden mit der Bestimmung, diesen Betrag für das Studium der [illegible] Krankheiten zu verwenden. —

Eine französische **Kolonialexpedition**, die aus 500 Soldaten und 2000 Trägern besteht, ist von Porto Novo (Dahomey) nach Kitti und dem Hinterlande von Lagos abgegangen. Die britische Kolonialregierung traf energische Maßnahmen, um eine Verletzung des britischen Gebietes zu verhindern. Die Franzosen haben Eingeborene von Lagos zum Dienste für die Expedition gepreßt. —

Parlamentarische Nachrichten.

Der **Bundesrat** hat, wie wir schon mitteilten, seine Sitzungen wieder aufgenommen. Er hat nach der Berliner Correspondenz einem Ausschußantrage, betr. Ausnahmen vom Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe die Zustimmung erteilt. Den zuständigen Ausschüssen überwiesen wurden ein Antrag Badens, betr. Änderung der Bestimmungen über die Sammlung der Saatenstands- und vorläufigen Ernteschätzungen, [illegible], betr. die Ausführung des [illegible]gesetzes vom 22. Juli 1895, das Übereinkommen [illegible] einiger Fragen des internationalen Privatrechts [illegible] November 1896, der Entwurf eines Gesetzes betr. Ausführung der am 9. September 1886 zu Bern abgeschlossenen Uebereinkunft wegen Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Litteratur und Kunst, der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des Sparkassen-Gesetzes vom 14. Juli 1895 und die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1893/94. Die Reichstagsbeschlüsse zu Petitionen, betr. Anrechnung von Militärdienstzeit auf das Besoldungs-Dienstalter und zu einer wegen Bekämpfung des Mädchenhandels, wurden dem Reichskanzler überwiesen. Von der Uebersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungs-Geschäfts für das Jahr 1896 und der Vorlage betr. die Thronfolge im Fürstentum Lippe wurde Kenntnis genommen. Endlich wurde die Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes im Börsenausschusse angenommen und über mehrere Eingaben Beschluß gefaßt. —

Wie die Frankfurter Zeitung hört, sind im Reichsamt des Innern zwei Gesetzentwürfe in Vorbereitung. Der eine betrifft die Regelung der **Arbeitszeit der Handelsangestellten.** Es wird darin versucht, einen Maximalarbeitstag dadurch herzustellen, daß Pausen von bestimmter Länge (mittags und nachts) angeordnet werden. Der andere Entwurf betrifft die **kaufmännischen Schiedsgerichte.** Diese sollen den Amtsgerichten angegliedert und die Beisitzer ausgelost werden, gleich den Schöffen. Ein Wahlverfahren, wie es für die Gewerbegerichte besteht, scheint die Regierung nicht acceptieren zu wollen. —

Aus der Parteibewegung.

Auf dem Hamburger Parteitag wurden in den **Parteivorstand** gewählt: Zu Vorsitzenden Bebel und Singer, Gerisch als Kassierer, Pfannkuch und Auer als Sekretäre. Als **Kontrolleure** wurden gewählt: Meister, Kaden, Oertel, Frau Zetkin, Könen, Dubber und Metzner. —

Als **Reichstags-Kandidat** für den Wahlkreis Sangerhausen-Eckartsberga in der Provinz Sachsen wurde in einer Parteiversammlung zu Sangerhausen Genosse F. Simon aus Erfurt aufgestellt. —

Genosse **Edgar Steiger** in Leipzig tritt, wie wir noch ergänzend berichten wollen, am 1. April nächsten Jahres von der Redaktion der Neuen Welt zurück. —

Eine Anklage wegen **Militärbeleidigung** hat der Redakteur Geck des Offenburger Volksfreund erhalten. Durch einen Artikel über Wirtschaften und Militärverbot fühlt sich das Kommando des 170. Infanterie-Regiments beleidigt. —

In der kürzlich in Tangermünde stattgefundenen **Parteiversammlung für den Kreis Osterburg-Stendal** wurde eine Kommission gewählt, welche die Vorbereitung für die Wahlagitation zu betreiben hat. Die Versammlung war der Ansicht, daß die Presse eines der wirksamsten Agitationsmittel sei, die Kommission wurde deshalb beauftragt, es als ihre nächste Aufgabe zu betrachten, für die Verbreitung von im Regierungsbezirk Magdeburg erscheinenden Parteizeitungen thätig zu sein. Seitens eines polnischen Genossen wird die Einführung einer polnischen Parteizeitung gewünscht. Der Bergolder O. Görges aus Stendal ist auf Grund des § 1 des Organisations-Statuts aus der Partei ausgeschlossen worden. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Differenzen der **Zimmerer** beim Meister Mertens-Großsömmerfelde sind beseitigt und der Streik ist beendet. —

Wegen einer Lohnkürzung haben in Mannheim die **Radspanner** der Firma Drais-Fahrradwerke die Arbeit gekündigt. Die Differenzen in den Heß-Fahrradwerken sind noch nicht beseitigt. —

Bei den **Gewerbegerichtswahlen** in Göppingen siegten die Kandidaten der Gewerkschaften fast einstimmig.

* *

*

Streifzüge eines Arbeitslosen.

Ein trüber Herbst, den man fast einen Vorwinter nennen möchte, ist mit kalten Winden dem feuchten Sommer gefolgt. Die Obdachlosen und „Sonnenbrüder" können nun nicht mehr in dem Gratis-Gasthof der Mutter Grün ihr Nachtlager aufschlagen. In vielen kleinen Trupps und Gruppen eilen sie den Asylen zu, und wer nicht mehr Aufnahme findet in dem städtischen Hause, muß sich nach einer anderen Schlafstätte umsehen. Die kosten aber Geld — und Geld ist für jene Enterbten das, was ihnen bekanntlich am meisten fehlt. Da heißt's denn schwarzen gehen. Aber mancher hat nicht soviel zusammenscharren können, daß er ein Nachtlager davon bezahlen kann, und so geht er, wenn er [illegible] genug hatte, in eine der vielen Straßen, in denen nachts die Genußsucht ihr Wesen treibt. Wie oft kann [illegible] im Glanze der [illegible] den eleganten, üppig gekleideten Damen und Herren die [illegible] in ihren [illegible] [illegible] sehen. In der Passage zu Berlin sieht man oft dieses Bild.

Es ist nachts zwischen zehn und elf Uhr — hinter den Schaufensterscheiben ist das Licht erloschen. — Einzelne Menschen schlendern langsam durch die elektrisch erleuchtete Halle. — Einem älteren gekleideten Herrn, dessen Schnurrbart wie zwei Pinsel aus dem Gesicht herausragt, nähert sich ein junger Mann, der bisher die Hände zum Schutz vor dem kalten Winde in den Taschen hatte. Er zieht ehrerbietig den Hut und geht einige Schritte neben dem Herrn, unverständliche Worte murmelnd.

Der Herr geht weiter, ohne eine Miene zu verziehen. Hinter ihm kommt ein Paar im hellen Schein. Der [illegible] gekleidete junge Mann grüßt und schlägt mit seinem Stock in der Luft den Takt zu dem Gassenhauer, den seine Begleiterin mit [illegible] Stimme und leichtfertigem Lächeln singt.

Auch diese beachten den Burschen nicht, der mit gezogenem Hut neben ihnen geht.

[illegible]

Er greift mit behandschuhten Händen in seine kleine G[illegible]tasche und drückt dem jungen Manne etwas in die Han[illegible]

Der murmelt und stottert — die beiden sind schon [illegible] der Thür. Rasch geht er davon — ein blinkender [illegible] wird sichtbar! —

Ausland.

Der **Westen Rußlands** ist in diesem Jahre [illegible] einer lebhaften Streikbewegung erfaßt. [illegible] Bjalistock versuchten vor Ostern die Schneider durch [illegible] Petition an den Gouverneur die Durchführung des a[illegible] russischen Gesetzes zu erreichen, wonach der Arbeitstag [illegible] Handwerkergesellen 10½ Stunden nicht überschreiten d[illegible] und erzwangen schließlich ihr Recht durch einen Generalstr[illegible] Auch die Schuhmacher, Schneiderinnen, Klempner [illegible] Schreiner erzwangen den 10½ Stundentag; ebenso [illegible] Weber in Gorodok und Michalowo, die Tischler in Wil[illegible] die Bürstenmacher in Witebsk. Mitte August streikten [illegible] jüdischen Barbiergesellen; sie verlangten, daß am Sonnab[illegible] die Arbeit zu ruhen habe. 50 von ihnen wurden [illegible] Gefängnis gesteckt, wo sie, allein in einem großen Zim[illegible] untergebracht, mehrere Tage verbleiben mußte. Am 12. S[illegible]tember wurden wegen des Eintretens in einen St[illegible] 14 Schornsteinfegergesellen verhaftet, am 19. Septe[illegible] sind neue 10 Schornsteinfegergesellen in Haft geno[illegible] worden. Gegenwärtig befinden sich im Gefängnis [illegible] Wilna 70 Arbeiter. Ihre Familien leiden bittere Not. —

Aus London wird über den **Kampf der Maschine[illegible]bauer** berichtet: Der Unternehmerbund im Maschinenba[illegible]gewerbe hat dem Bunde der Schiffs- und Maschinenba[illegible] Gewerkschaften erklärt, daß er unter den jetzigen Verhä[illegible]nissen sich nicht veranlaßt sehe, mit ihm über Verkürzu[illegible] der Arbeitszeit in Verhandlung zu treten, und ihn auf sein[illegible] vorgestern in Leeds gefaßten Beschluß verwiesen, wo [illegible] heißt, daß die Lage der Maschinenindustrie keine Verkürzu[illegible] der Arbeitszeit erlaube. Es bleibt nun abzuwarten, ob di[illegible] den Bund bewegen wird, sich den Vereinigten Maschine[illegible]bauern anzuschließen. Eine heute in den Daily News mi[illegible]geteilte Bemerkung des Herrn A. Siemens, daß die Unte[illegible]nehmer absolute Herren „ihres Eigentums" sein wollen, wi[illegible] als eine Kriegserklärung bis aufs äußerste aufgefaßt, u[illegible] die schon sehr gereizte Stimmung verschärft sich. Bis je[illegible] sind den Maschinenbauern 2000 Pfund Sterl. regelmäßig[illegible] Wochenzuschüsse von andern Gewerkschaften garantiert. —

Handel und Industrie.

In einer Ausschußsitzung des Vereins fü[illegible] deutscher Baumwoll-Industrieller, die a[illegible] 4. Oktober in Stuttgart abgehalten wurde, war man, wi[illegible] berichtet wird, einstimmig der Meinung, daß die „trostlo[illegible] Lage" der Baumwollweberei nur durch eine noch durch[illegible]greifendere Arbeitseinschränkung gebesser[illegible] werden könne, als sie bisher schon vorgenommen worden is[illegible] Man beschloß, auf den 1. November eine allgemeine „Weber[illegible]versammlung" nach Stuttgart einzuberufen, um im Anschlu[illegible] an die im Elsaß in sichere Aussicht genommene systematisch[illegible] größere Einschränkung weitere Schritte in diesem Sinne ein[illegible]zuleiten. Die Lage der deutschen Textilindustrie is[illegible] namentlich angesichts der amerikanischen Zollpolitik, gew[illegible] sehr schwierig. Wie kommt aber die ohnehin erbärmlich [illegible]zahlte Arbeiterschaft der Textilindustrie dazu, die Sünden der Diplomatie und der Unternehmer auszubaden? —

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Verhandelt wird gegen den Barbier Friedrich Dieter[illegible] zu Genthin, geboren 1872, wegen **schwerer Urkundenfälschung** und **Unterschlagung.** Der Angeklagte ha[illegible] ein ihm nicht gehörendes Sparkassenbuch gefälscht und Ge[illegible] unterschlagen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage[illegible] und billigten mildernde Umstände zu. Das Urteil laute[illegible] auf 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. —

Landgericht Magdeburg.

Der Lagerist August Wewelsiep, geboren 1873, hier[illegible]selbst, war im August d. Js. stellenlos und stahl einm[illegible] 3,50 Mark, ein andermal 4 Mark und eine Taschenu[illegible] die er versetzte. Der Angeklagte wurde wegen zwei schwe[illegible] und eines einfachen **Diebstahls** zu 6 Monaten Gefängni[illegible] verurteilt. —

Das **Elbzollgericht zu Schönebeck** verurteilte a[illegible] 24. Juni d. J. den Heizer Friedrich Grunert aus Dresden zu 20 Mark Geldstrafe, weil er auf einem Dampfer der vereinigten Schiffer ein Sicherheitsventil des von ihm bedienten Kessels mit einem Roststab von 4 bis 5 Pfund G[illegible] nicht beschwert hatte. Der mitangeklagte Kapitän Au[illegible] Wetterle, sowie der Maschinist Hermann Huth wur[illegible] freigesprochen, weil ihnen nicht nachgewiesen werden ko[illegible] daß sie Kenntnis von der Belastung gehabt hatten. [illegible] königliche Staatsanwaltschaft legte Berufung gegen dies[illegible] Urteil ein. Da aber der damalige Manometerstand nicht festgestellt war, konnte Wetterle und Huth nicht nachgewiesen werden, daß sie die Unregelmäßigkeit hätten bemerken müsse[illegible] weshalb die Berufung betreffs ihrer verworfen werden mußt[illegible] dagegen wurde die Strafe des Grunert auf 60 Mark erhöh[illegible]

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Mechaniker Sch. hat bei der Firma A. Primave[illegible] vom 11. bis 27. September gearbeitet und verlangt a[illegible] diesem Arbeitsverhältnis noch 1,40 Mark Restlohn, der ih[illegible] mit der Begründung: er sei so betrunken gewesen, daß e[illegible] das gehörige Arbeitspensum nicht leisten konnte, ferner da[illegible] die geleistete Arbeit unbrauchbar war, verweigert worden[illegible] Da sich die Angabe des Beklagten mit denen der Zeugen deckt, wird Kläger abgewiesen. — **Der Kellner K.** wurde während der Messe von dem Restaurateur Kunze (Zu den drei Kaisern) beschäftigt. Ein Lohn wurde nicht vereinbart, jedoch erhielt Kläger dort sein Essen. Nachdem die Messe beendet war, wollte der Beklagte dem Kläger pro Ta[illegible] eine Mark Lohn zahlen, während letzterer 2 Mark täglich verlangte, ferner behauptet Beklagter, den Kläger nur ac[illegible] Tage beschäftigt zu haben, während dieser neun Tage an[illegible]giebt. Jedoch sei er eines Tages wieder fortgegangen, als e[illegible] gesehen habe, daß nichts zu thun sei. Beklagter wird ver-

, an den Kläger 16 Mark zu zahlen, mit der Mehr-ung wird letzterer abgewiesen. Kläger hätte an dem dort bleiben müssen, ganz gleich, ob etwas zu thun der nicht. —

Verschiedenes.

Der **Schutzmann** H. K. Schmidt in Mainz hat bei Festhaftung eines Taschendiebes auf dem Dampfer ne" und bei der Durchsuchung auf der Polizeiwache ainz diesen Taschendieb bestohlen. Zwei Gold-hatte er sich angeeignet und wurde dieserhalb von der kammer Mainz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Militärische Nachrichten.

Die Arbeiter Otto P. und Hermann Sch., beide in gdeburg, gingen in der Nacht zum 27. August 1897 ihren Frauen nach Hause. In der Nähe des Stadt-ses kam ihnen ein **Unteroffizier nach und fixierte Frau P.** Der Ehemann sagte: „Na, hast Du sie noch nicht genug angeguckt?" Daraufhin soll der at nach dem Seitengewehr gefaßt und P. eine Be-ung gemacht haben. Jetzt hat angeblich der Unter-r **die Waffe gezogen und P. durch das Ge-gehauen, so daß ihm die Zähne wackelten er stark blutete, auch längere Zeit krank war.** ach dem Schlage lief der Unteroffizier fort, die Ange-agten hinterher und prügelten mit ihren Stöcken auf den oldaten los, der mit der blanken Waffe um sich hieb, hließlich aber flüchtete und sich in der Sturmschen Restau-ation versteckte. P. und Sch. hatten inzwischen einen Schutzmann getroffen, suchten und fanden mit ihm den nteroffizier, der festgenommen werden sollte. Er bat, der Schutzmann möchte ihn doch laufen lassen, mußte sich aber ie Feststellung seiner Personalien gefallen lassen. Hinterher rhielten P. und Sch. eine Anklage wegen ge-ährlicher Körperverletzung! In Anbetracht r Umstände kamen beide mit einer Geldstrafe von je 0 Mark davon. Und was geschieht dem Unteroffizier? —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Eine Anzahl Gewerkschaftler, bei denen kürzlich gehaussucht worden ist, haben heute **kommissarische Vernehmungen** gehabt. s handelt sich um das schwebende Strafverfahren wider Bernstein nd Genossen wegen „Geheimbündelei". Soweit wir gehört, haben die enossen keinerlei Aussagen gemacht. —

— Die Leiter einer Schneiderversammlung sollen wahrscheinlich **groben Unfug** begangen haben, indem sie gemäß der Versammlungs-aktik einen Antrag zur Abstimmung bringen ließen, laut dessen die Schneider sich verpflichteten, bei Schröter-Sudenburg keine Arbeit anzunehmen. Jetzt finden dieserhalb kommissarische Vernehmungen statt.

— Daß die **Volksstimme** gehaßt wird vom Unternehmertum ist selbstverständlich. Und daß sie von demselben verfolgt wird, ist begreiflich, wenn auch unnütz. Ein Beitrag zu jener Verfolgungssucht wird uns aus Salbke gemeldet. Daselbst hat sich ein Fabrikant erlaubt, einem Arbeiter das Lesen der Volksstimme direkt zu verbieten. Nicht genug also, daß der Unternehmer als „Brotgeber" über das leibliche Wohl des Arbeiters verfügt, will er auch noch in Geistessachen den Arbeiter lenken. Letzterer hatte jedoch Charakter. Er trat gegen das die Arbeiterfreiheit charakterisierende Verbot auf und reichte seine Kündigung ein. Für Unternehmer ist es einfach schlimm, daß die Volksstimme kein Fabrikantenorgan ist, das wie die Magdeburgische Zeitung die Arbeiterbewegung begeifert. —

— Ein **Prospekt** über das Werk Louis Heritier, „Geschichte der französischen Revolution von 1848 und der zweiten Republik", liegt der heutigen Nummer bei. —

— Bei den Droschkenhaltestellen vor dem nördlichen Teile des Eisenbahn-Empfangsgebäudes hat Sonnabend nachmittag irgend ein dummer Bursche **eine mit Explosionsstoffen gefüllte Röhre** zur Entladung gebracht. Der laute Knall verursachte eine begreifliche Aufregung. Wer diesen Streich beging, ist unbekannt; sicher ist, daß es sich nur um einen dummen Jungenstreich handelt. — Der Central-Anzeiger berichtet auch über diese Explosion und hat die Stirn, keck zu schreiben: „Aller Wahrscheinlichkeit ist die Explosion, die leicht böse Folgen hätte nach sich ziehen können, durch einen oder mehrere der in jener Gegend sich oftmals aufhaltenden „Augenblicksarbeiter" verursacht worden." Daß solche dummen Streiche am liebsten von der übermütigen „goldenen Jugend" ausgeübt werden, will der Central-Anzeiger nicht wissen? Arbeiter zu Unrecht zu beschuldigen fällt jenem Blatte sehr leicht. —

— Das **Sammeln zu Geschenken für Eisenbahnbeamte** hat der Eisenbahnminister untersagt. Weder für Vorgesetzte noch für Unterbeamte darf gesammelt werden. Jedoch kann die Eisenbahndirektion Ausnahmen gestatten. —

— In der Nacht zum 1. September 1897 ist auf der Berliner Chaussee der Heynesche Eisschuppen niedergebrannt. Es liegt Verdacht **vorsätzlicher Brandstiftung** vor. Auf die Entdeckung des Thäters hat der Erste Staatsanwalt eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

— Auch der Kunst- und Handelsgärtner C. Heyneck hier, hat auf der **Hamburger Gartenbau-Ausstellung** verschiedene Preise erhalten. —

— Durch einen **Sturz** auf dem Kahn hat der Schiffer Paul F. eine Verletzung an der Hüfte erlitten. Er mußte der altstädtischen Krankenanstalt übergeben werden. —

— Sich den **Daumen nahezu ausgerissen** hat der 7jährige Franz W. beim Schieben eines Obstwagens. Der Knabe fand in der Altstädtischen Krankenanstalt Aufnahme. —

— Ueber ein **Sittlichkeitsverbrechen** berichteten wir vor nicht langer Zeit. Dasselbe wurde in einem Hause der Berlinerstraße vom früheren Postassistenten Fritz Reinecke an einem Schulmädchen verübt. Jetzt ist Reinecke dieserhalb abgeurteilt worden. Er erhielt vom Schwurgericht unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. —

Nachrichten aus der Provinz.

Halberstadt. (Fahrraddiebe.) Im Barbier E. Breitrück und dem Agenten M. Leininger sind Fahrraddiebe erkannt worden. Sie haben je ein Rad gestohlen und erhielten hohe Strafen. B. erhielt 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und L. 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Nordhausen. (Unfall auf der Eisenbahn.) Bei Salza wurde ein zweispänniger Wagen des Oekonomen Etzrodt-Salza von einer Maschine der Harzquerbahn erfaßt und zertrümmert. Die zwei Insassen und die Pferde erlitten keinen Schaden. —

Westerhüsen. (Verunglückt.) Der Fabrikaufseher Christian Streck ist infolge Einatmens giftiger Gase bei Ausübung seines Berufes bei der Firma A. und H. Schmidt gestorben. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Brandenburg. (Ertrunken.) Als Leiche wurde Frau Ida Nobel aus dem Wasser gezogen. Ob Unglück oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt. —

Gandersheim. (Ein sehr merkwürdiger Vorgang.) Vor einigen Tagen durchfuhr der von Braunschweig kommende Kourierzug, welcher hier 1.59 Uhr fahrplanmäßig halten soll, unsere Station und ließ die verblüfft harrenden Passagiere zurück. Dieselben wurden dann mit einem andern von hier abgelassenen Zuge weiterbefördert. Wie jetzt das Gandersheimer Kreisblatt erfährt, hat das Fahrpersonal nicht gewußt, daß der Zug in Gandersheim halten sollte, weil der für dasselbe ausgearbeitete Fahrplan vorläufig nicht bemerkte! Das ist ja fast unmöglich zu glauben. Diese Erklärung muß ja für das Personal als Entschuldigung gelten, nicht aber für die zuständige Behörde. Die vielen Eisenbahnunglücksfälle sollten doch gerade jetzt zu größter Sorgfalt bei Ausarbeitung der Betriebsbestimmungen veranlassen. —

Köthen. (Totgefahren.) Auf ihrem Acker bei Libehna wurde die 60jährige Trappiel von ihrem Kuhwagen überfahren. Sie erlitt eine Anzahl Brücke und eine Lungenzerreißung, an deren Folgen sie starb. —

Gemeindezeitung.

Der Genossin Ida Altmann, einer staatlich geprüften Privatlehrerin, war von der Berliner Schuldeputation jahrelang anstandslos der Unterrichts-Erlaubnisschein erteilt worden. Ende 1896 wurde ihr **die Erneuerung des Scheines verweigert.** Auf ihre Beschwerde wurde ihr vom königl. Provinzial-Schulkollegium eröffnet, daß sie den Anforderungen nicht genüge. Ihrem Rechtsanwalt teilte man auf eine weitere Anfrage mit, es lägen religiöse Bedenken vor. (Genossin Altmann ist . . . . . Dissidentin.) Eine neue Anfrage brachte die Antwort: Frl. Altmann sei Atheistin (Hu!), habe gegen das behördliche Verbot freireligiösen Unterricht erteilt und sei mit zehn Tagen Haft bestraft (Hu!), sie sei also weder in religiöser, noch in sittlicher Beziehung für den Lehrberuf geeignet. Darauf Beschwerde beim Minister Dr. Bosse und abschlägige Antwort durch das königl. Provinzial-Schulkollegium. Dann erneuerte Beschwerde beim Minister und schließlich endgültiger ablehnender Bescheid wiederum durch das königliche Provinzial-Schulkollegium! Zu dem Falle Ida Altmann bemerkt die nationalliberale National-Zeitung: „Die mitgeteilten Thatsachen müssen in hohem Grade befremden. Ungehorsam gegen eine Behörde, zumal in zweifelhaften Rechtsfragen, bedingt keinen sittlichen Makel". — Da die Angelegenheit im Landtag zur Sprache kommt, werden wir ja sehen, ob die Nationalliberalen sich dieses Urteils ihres Parteiblattes erinnern. —

Eine **Ueberfüllung von Lehrkräften** ist im Regierungsbezirk Liegnitz, wie noch nie zuvor, vorhanden, da noch etwa 120 Schulamtskandidaten, die schon seit ein und zwei Jahren das Seminar verlassen haben, ohne feste Anstellung sind und nur zeitweise als Vertreter erkrankter Lehrer beschäftigt werden können. Von den vor vierzehn Tagen aus Bunzlau entlassenen Abiturienten hat nicht einer eine Anstellung erhalten können. Wenn man bedenkt, daß die meisten Volksschulklassen mit Schülern überfüllt sind, dann muß man sich über die „Ueberfüllung" von Lehrkräften wundern. In Preußen-Deutschland ist wohl Geld für Heer und Flotte, nicht aber für Schulneubauten und Lehrergehälter da. —

Am 1. November beginnen wieder die alljährlich von dem Direktor des städtischen Museums zu Magdeburg Dr. Th. Volbehr veranstalteten **„Museums-Vorträge"**, die durch Lichtbilder nach Werken der bildenden Kunst aufs Reichste illustriert werden. —

Vermischte Nachrichten.

Einer der größten rheinischen Industriellen, der vor einiger Zeit gestorben, hat seinen drei Söhnen sein Weltgeschäft und viele Millionen (man sagt 30) hinterlassen. In dem Testament befindet sich aber eine merkwürdige Klausel. Dort heißt es nämlich, daß, wenn einer der Söhne **Reserveoffizier** wird, er der Teilhaberschaft am Geschäft verlustig geht. Der Verstorbene hat schon bei Lebzeiten seiner Ansicht unverhohlen Ausdruck gegeben, daß man unmöglich ein tüchtiger Kaufmann und ein tüchtiger Reserveoffizier zu gleicher Zeit sein könne, sondern entweder das eine oder das andere. Natürlich sind die Söhne Kaufleute geworden und nicht Reserveoffiziere. —

Beim Brunnenbohren in Itzehoe sind **Leuchtgasquellen** entdeckt worden. Das Gas entströmt in derart großen Mengen, daß ein Brunnen circa 40 Flammen speist. Anscheinend befinden sich hier Erdölquellen. —

Erfroren aufgefunden wurden vier Arbeiter, die aus dem Walde hatten nach Klanc bei Fiume heimkehren wollen, ein fünfter konnte noch ins Leben zurückgerufen werden. —

In Chicago ist man besorgt, daß die in der Umgegend wütenden **Prairiefeuer** die Stadt ergreifen werden. Meilenweit ist das Land deshalb umgepflügt worden, um den Flammen Einhalt zu thun. Cleveland und anderen westlichen Städten droht ein ähnliches Schicksal. Das Rindvieh ist auf den Feldern verbrannt und Häuser sind eingeäschert worden.

Ein heftiges **Erdbeben** hat nach einer Depesche aus Manila auf Mindanao und im Sulu-Archipel Verluste an Menschenleben und beträchtlichen Sachschaden verursacht. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Der **Verband der Bau-, Erd- usw. Arbeiter,** Filiale Magdeburg, hielt am 5. d. Mts. eine Versammlung ab. Nach Regelung kleiner Verbandssachen wurde die Lauheit der Mitglieder im Versammlungsbesuch gerügt. Diese müsse aufhören, noch dazu heute, wo ein Polierverband sich Mühe gebe, durch schwarze Listen der Arbeiterbewegung Schaden zuzufügen. Diesem Polier-Verbande müsse der Krieg erklärt werden. Darum sollten alle Arbeiter zusammenstehen und rege sich an der Bewegung beteiligen. Dann wurden Mißstände auf Bau Kalbow und Bau Geimer erörtert. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Wohnungswechsel dem Kassierer, Otto Schulstr. 15 Hof p., anzuzeigen. —

Eingegangen bei der Redaktion: Burg, Schuhmacherversammlung. — Arbeiterinnenbehandlung in der Hofbuchdruckerei von Friese.

Dienstag, 12. Oktober:

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei Seemann.

Männerturnverein Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Uebungsstunde bei W. Hirschfeld.

Preßkommission. Dienstag abend 8 Uhr.

Unterhaltungsteil.

(Fortsetzung.)

12)

Der Veilchenstrauß.

Nach Fiore della Rore von Georg Gärtner.

„Es giebt noch mehr Beweise, Eminenz. Belieben Sie einmal zu sehen, nicht der griechische Schreiber, sondern ein späterer Leser hat hier in den Ecken der Seiten Ziffern gesetzt, um selbst den Weg in die Handschrift zu finden. Sehen Sie hier, matt aber nicht undeutlicher die Ziffer vier, hier ein wenig deutlich die Ziffer sechs, auf der folgenden Seite die Ziffer sieben."

„Und war es das fünfte Blatt, das Ihren Beweis enthielt?"

„Ja, Eminenz."

„Sie haben es selbst darauf gelesen?"

„So deutlich und vollständig, daß ich fast den Text hersagen könnte: ‚Das leuchtende Wort, das dem Gedanken entströmt, ist der Sohn Gottes. Das, was jetzt sieht und hört, ist das Wort Gottes; der Gedanke ist Gott der Vater: Und das Wort ist Fleisch geworden'."

Diese letzten Worte und das Wort „jetzt" hatte Don Juan-Maria hinzu erfunden; sie enthielten seinen Beweis.

„Aber diese Handschrift . . . Sie haben Sie vor kurzem noch vollständig gesehen?"

„Noch kein Jahr ist es her, Eminenz."

„Und sie ist immer hier geblieben?"

„Nein, Eminenz, sie ist ein Jahr ausgeliehen gewesen."

„An wen?"

„An Dr. Esteban Perez?"

„An Dr. Esteban Perez, den Verfasser der Dissertation? Warum haben Sie das nicht eher gesagt? Sie müssen ebenso gut wie ich verstehen, werter Professor, wo das Blatt geblieben ist, das Ihren Beweis enthielt! Dr. Esteban Perez hat es gestohlen und vernichtet und dann einen frommen und gelehrten Mann der Fälschung beschuldigt! Aber es ist unerhört! Sie sehen, werter Professor, mit welchen Waffen man uns bekämpft! Mußte Ihnen dies nach einem langen und mühevollen Streben für die Wissenschaft geschehen! Seien Sie meiner ganzen Sympathie versichert, werter Professor . . ."

„Danke, Eminenz; das, was ich am meisten an dieser Sache betrauere, ist, daß ein kostbares Blatt, kostbar für den Glauben und die Wissenschaft, verloren gegangen ist."

„Auf schändliche Weise vernichtet worden ist, wollen Sie sagen."

„Ich selbst, der Bibliothekar der Universität, Eminenz, trage hieran einige Schuld. Ich habe das Buch an einen Unwürdigen ausgeliehen, in dem Glauben, dem Interesse der Wissenschaft dadurch zu dienen."

„Beruhigen Sie sich, werter Professor, Sie haben nur Ihre Pflicht gethan, und ich empfinde inniges Mitleid für Sie, daß man zum Lohne dafür einen der kostbaren, Ihrer Hut anvertrauten Schätze verstümmelt und zugleich Sie so gemein behandelt hat."

„Ew. Eminenz sind zu gütig."

„Aber noch mehr, Don Juan-Maria! Dieser Doktor Esteban Perez ist nicht nur ein Dieb an der Wissenschaft, sondern auch ein Aufrührer gegen die Kirche, er fällt auch unter den Bereich des Civil-Strafgesetzbuches. Er hat mit Willen und Wissen — an der Absicht kann doch hier kein Zweifel bestehen — eines der Eigentümer des Staates vernichtet, ein Verbrechen, das, wenn ich nicht irre, mit Gefängnisstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren, außerdem mit einer hohen Geldstrafe belegt werden kann."

„Ew. Eminenz werden ein litterarisches Vergehen nicht auf diese Weise verfolgen lassen wollen."

„Und warum nicht? Bedenken Sie, Sennor Don Juan-Maria, daß hier viel auf dem Spiele steht. Das Ansehen, das Ihr Werk genießt, ist groß; dieser Angriff hat die Aufmerksamkeit der ganzen theologischen Welt erregt, das bezeugen die Briefe, welche ich aus Rom, aus Madrid und aus Angers erhalten habe. Das einzige Mittel, auf glänzende Weise Ihren Namen und das Ansehen der Kirche zu wahren, ist, daß wir den gottesleugnerischen Doktor der Litteratur strafgerichtlich verurteilen lassen."

„Eminenz, ich bitte Sie, mischen Sie lieber meinen Namen nicht da hinein."

„Ihren Namen! Soll man denn glauben, Sennor Don Juan-Maria, daß Sie leichtsinnig das geschrieben haben, was so lange mit dem Ansehen Ihrer Gelehrsamkeit bekleidet ist? Und wäre das so, daß das Blatt fehlt, es ist von Dr. Esteban Perez herausgenommen worden; diese Schändung darf nicht ungestraft bleiben; ich lasse sofort den Beamten des Ministers der Justiz entbieten und empfehle ihm an, Ihre Anklage als Bibliothekar gegen den Verstümmler der kostbaren Handschrift zu vernehmen. Lassen Sie uns dem Himmel danken, daß uns jetzt die Gelegenheit geboten wird, durch einen weltlichen, greifbaren Beweis, der von allen, Gläubigen und Ungläubigen, anerkannt wird, die Ehre der Wissenschaft und der Kirche zu retten!"

Mit diesen Worten entfernte sich der Kardinal-Primat.

V.

Don Juan-Maria blieb in Verzweiflung zurück.

„Das Verbrechen ist eine Kette von tausend Gliedern, hat einer der Kirchenväter gesagt," so dachte er. „In welch einen Abgrund des Elends hat mich meine falsche Scham gestürzt! Hätte ich gestanden, daß ich mich getäuscht und die „Fleischwerdung" gelesen hatte, so wäre die Sache mit einem Tadel des Kardinals vielleicht vorüber gewesen. Nun habe ich die Handschrift verstümmelt, den Kardinal betrogen, den Doktor einem Prozeß ausgesetzt und vielleicht werde ich ihn unschuldig verurteilen lassen! Ich, der nichts anderes wünscht, als mit jedermann in Frieden zu leben, die schöne Rosario zu heiraten und niemals etwas von dem Doktor Esteban Perez zu hören!"

Der Hochlehrer vergaß, daß es in jedem Stadium dieses Weges der Schuld noch immer Zeit gewesen wäre, umzukehren, und daß es noch nicht einmal jetzt zu spät war. Jedoch der Gedanke an Rosarios Lächeln und das Bewußtsein, daß sie mit diesem Lächeln spöttisch der Vorlesung des Doktor Esteban Perez zugehört hatte, machte ihn aufs neue in Eifersucht und Zorn entflammen.

„Nun", sagte er bei sich selbst, „wenn es denn sein soll, mutig meine Rolle weitergespielt. Ueberdies, die Ehre der Kirche, die Doktor Esteban Perez eben so sehr wie die meine bedroht, erfordert es!"

Auf diese Weise überredete sich Don Juan-Maria de Buñamente selbst, daß er schließlich noch ein gutes Werk

gethan dadurch, daß er eine Fälschung verübte und dadurch einen Unschuldigen gerichtlich verfolgen ließ.

Die Sache wurde nach Wunsch verfolgt. Eine Anklage wurde von dem Beamten des Justizministeriums angenommen; in Spanien herrscht seit Napoleon, nur wenig verändert, die ganze Reihe Codes, womit der Eroberer die besiegten Länder bedachte. Der Beamte fand in den Angaben des hochgelehrten Herrn Don Juan-Maria de Bustamente, Bibliothek-Archivar, in Verbindung mit der Vorlage des corpus delicti — des Buches — und unterstützt durch die Angaben einiger Beamten der Bibliothek über das Ausleihen an Doktor Esteban Perez und die Rückgabe durch diesen, Beweismaterial genug, um den jungen Doktor der Litteratur in Anklagezustand zu versetzen. Der hier anzuwendende Artikel des Strafgesetzbuches lautete:

„Wer sich des Undeutlichmachens, der Wegnahme oder der Zerstörung von in Archiven, Amtsstuben oder öffentlichen Aufbewahrungsanstalten niedergelegten Dokumenten oder Papieren schuldig macht, wird mit Zuchthaus von fünf bis zu zehn Jahren bestraft."

Don Juan-Maria hätte lieber gewollt, daß Doktor Esteban Perez nach der kirchlichen Gesetzgebung, unter welche die Universität Salamanca als ursprünglich kirchliche Einrichtung gehört, hätte verfolgt werden können, aber seit dem letzten Regierungswechsel in Spanien war die Gültigkeit dieser kirchlichen Rechtssprüche von den bürgerlichen Autoritäten bestritten worden, so daß es sicherer war, die Sache gleich dem weltlichen Strafrichter zu überweisen.

Doktor Esteban traute seinen Ohren nicht, als ihm der Haftbefehl vorgezeigt wurde und diejenigen, die sich für ihn interessierten, seine Mutter, Jacinto, Alonso, Rosario waren in Verzweiflung. Die ganze Provinz und ganz Spanien war bald davon unterrichtet, daß ein junger Gelehrter — oder Scheingelehrter — von heiligtumsschänderischem und atheistischem Eifer entfacht, aus einem kostbaren Manuskript der Universität Salamanca ein Blatt herausgerissen habe, welches eine Prophezeihung über die Fleischwerdung Christi enthielt, um beweisen zu können, daß diese Prophezeihung niemals existiert habe. Dieser Bericht machte durch fast alle Blätter die Runde, in den klerikalen, wie ja leicht erklärlich war, mit Kommentaren über den Einfluß des Satans auf die sogenannte moderne Wissenschaft versehen, in den nichtklerikalen begleitet von irgend einer Bemerkung in dem Sinne, daß der junge Mann sich etwas zu viel Mühe gegeben habe für etwas, das dieser Mühe nicht wert sei. Auf den Gedanken, daß die Beschuldigung falsch sein könne, kam man im allgemeinen nicht und der Untersuchungsrichter legte Estebans fortwährenden Unschuldbeteuerungen keine andere Bedeutung bei, als den Erklärungen eines verstockten Sünders.

„Ein Geständnis würde mehr nützen," sagte er; … Thatsachen werden wohl für erwiesen erachtet werden."

Esteban erhielt einen Advokaten von Amts wegen; dieser, noch sehr jung und unerfahren als Verteid… überdies der Sohn einer der Autoritäten und überz… daß er Carriere machen würde durch die Gunst derer, … Einfluß hatten, nahm sich der Sache sehr lau an.

„Sie halten mich für schuldig?" fragte Esteban.

„Ich würde Ihnen raten, mir lieber alles zu geste… als diese Haltung auch Ihrem Verteidiger gegenüber … zubehalten," sagte der junge Advokat; „wir werden d… immer noch suchen, den Beweis durch die Jury für … ausreichend erklären zu lassen und Sie im übrigen … Gnade des Richters empfehlen."

„Dürfte ich meinen Onkel Jacinto sprechen?" fr… Esteban.

Dies wurde gestattet.

„Onkel", sagte Esteban, „Du glaubst nicht an m… Schuld, nicht wahr?"

„Gewiß nicht, mein Junge, wenn Du mir versi… daß Du unschuldig bist."

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Leser werden freundlichst ersucht, bei ihren Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, deren Inhaber in der Volksstimme inserieren.

Für den Inhalt der Inserate ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich. Preßgesetzlich verantwortlich Fr. Bahle, Magdeburg.

Standesamt.

Magdeburg. 9. Oktober.

Aufgebote: Feuerwehrmann Hermann Schulze hier mit Alma Rehfeld in Sandfurt. Waldarbeiter Karl August Wilhelm Christ. Hahne mit Johanne Wilhelmine Henriette Breitenbach in Hohegeiß. Arb. Friedrich Roßberg hier mit Anna Thiemann in Dodendorf. Musiker Wilhelm Böhme mit Marie Tamme hier.

Eheschließungen: Töpfer Karl Kuhnert mit Minna Große hier. Seri.-Beamter Hugo Agte mit Anna Müller h. Hilfsbremser Karl Schmidt in Buckau mit Anna Ulrich hier. Buchhalter Max Eppner mit Hedwig Ferchlandt hier.

Geburten: Frieda, T. des Arbeiters Richard Winkel. Ella, T. des Kunst- und Handelsgärtners Rudolf Mangelsdorf. E. S. des Königl. Eisenb.-Betriebs-Sekretärs Richard Seggers. Martha, T. des Blechschmieds August Heyer. Lucie, unehel. Ernst, S. des Schmieds Ernst Schulz. Johanna, T. des Kutschers Heinr. Sorenger. Else, T. des Kutschers Wilhelm Zahning.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Rohrlegers Wilhelm Bauer, 6 M. 8 T. Erich, S. des Schneidermeisters Heinrich Bielefeld, 1 M. 26 T.

Sudenburg. 9. Oktober.

Aufgebot: Molkerei-Betriebsdirektor Friedr. Heinrich Rich. Wernecke in Menzebe mit Marie Luise Elisabeth Schrader hier.

Eheschließungen: Gärtner Otto Hoffmann in Körbelitz mit Agnes Fröbe hier. Eisendreher August Wagner in Fermersleben mit Marie Bröse hier. Sergeant und Zahlmeister-Aspirant Paul Kühn in Naumburg a. S. mit Anna Anderssen hier. Arb. Adolf Brandtke mit Hedwig Schmidt hier.

Geburten: Paul, S. des Arb. Rich. Brandel. Hedwig, T. des Schuhmachers Wilhelm Weber. Walter, S. des Arbeiters August Röseler.

Todesfälle: Marie Hoffmann, unverehelicht, 18 J. 4 M. 5 T. Theodor Konrad Fritz, unehelich, 1 M. 18 T. Rudi, S. des Eisendreh. Rob. Drichel, 17 T.

Buckau, 9. Oktober.

Aufgebot: Uhrmacher Karl Gustav Theodor Hahn mit Dorothea Therese Helene [illegible].

Eheschließungen: Arbeiter Franz Schulze mit Minna Schlender. Arbeiter Hermann Brade mit Elisabeth [illegible]. Schlosser Karl Lüig mit Bertha [illegible].

Geburten: Fritz, S. des Zimmermanns Friedrich [illegible]. Erna, T. des [illegible] Kaufm. [illegible]. Emma, T. des Arbeiters Karl [illegible]. Karl, S. des Arbeiters [illegible]. [illegible], T. des Schmieds [illegible]. [illegible], T. des Eisenb.-Schaffners Friedrich [illegible].

Todesfälle: [illegible]

Neustadt, 9. Oktober.

[illegible]

Stadt-Theater.

Dienstag, den 12. Oktober 1897:

Zar und Zimmermann.

[illegible]

[illegible], den 13. Oktober 1897:

[illegible] Symphonie-Konzert.

Cirkus-Theater.
Eröffnung Sonntag, 17. Oktober 1897.
Welt-Programm.

Dreikaiserbund.
Hiermit mache den geehrten Vereinen sämtlicher Gewerkschaften bekannt, daß von jetzt an mein großer Saal bei vorkommenden Festlichkeiten **nicht mehr 25 Mark, sondern 15 Mark Lustbarkeitssteuer** kostet. Ferner bringe meine auf das Beste renovierten **Vereinszimmer** in empfehlende Erinnerung. In meinem Restaurant ist eine **Schießbude** aufgestellt, die zur Unterhaltung der Gäste dienen soll.
181 **Emil Hartmann.**

Franz Brück Nachf.
Magdeburg
24-25 Stephansbrücke 24-25
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Arten
Wand- u. Setz-Uhren, Regulateuren, Musikwerken, silbernen u. goldenen Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Korallen, Granaten, sowie alle Arten Goldwaren
per komptant, auch wöchentliche resp. monatliche **Teilzahlung** gestat…
Reparaturen prompt und billig. 1…

Kranken- u. Sterbekasse der Handwerker zu Burg b. M. (E. H.)
Am Montag, den 18. Oktober 1897, abends 8 Uhr
vierteljährl. General-Versammlung
im großen Saale des Konzerthauses (Bassiskow).
Tages-Ordnung:
1. Bestätigung der Aerzte. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.
224 Otto Walther, Vorsitzender.

Barchent-Hemden
für Herren, Damen und Kinder, **nur eigenes Fabrikat,** bekannt billig.
Bazar-Magdeburg
Jakobs- und Petersstraßen-Ecke.
Filiale:
Wilhelmstadt, Annastraße 2.

2 Bettstellen m. **Matratzen** u. zwei elegante rote **Gebett Betten** sollen **spottbillig** verkauft werden. N. N., **Neuhaldenslebenerstr. 20 II r.**

Kaufe gewöhnliche u. mittlere, sowie gute
Vögel
von Sonnabend, den 9., bis Dienstag, den 12. d. M., bei **Fritz Henning,** Jakobsstr. 2.
— Zahle die höchsten Tagespreise. —
360 **J. Tischler.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
nur reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
353 Tischlerkrugstraße 26.

Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis d… Gewerkschaften Magdeburgs (Kl… Klosterstraße 15/16): Zimmerer, Schl… Dreher, Metalldrücker, Buchbin… Maurer, Stellmacher, Fräser, Arbe… für jede Arbeit, Ausgeherinnen … Aufwärterinnen.

Suche 3 Schuhmach… und 1 Putzer.
192 **L. Stielert, M.-N., Br. Weg 1…**

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis d… Gewerkschaften Magdeburgs (Kl… Klosterstraße 15/16): Klempner, Tisch… Barbier, Schmiede, Bäcker, Satt… Feilenhauer, Ofensetzer, Schuhmac… Weißgerber, Maler und Rohrleger.

Eine kleine Wohnung zum 1. Novem… zu vermieten Kl. Klosterstraße 5 III. …

* Ein Mädchen findet gute **Schlafst…** Knochenhaueruferstraße 84, H. I., III l.

* Logis Bismarckstraße 15, H. lks., 3 …

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffnete ich hier
M.-Sudenburg, Breite Weg 33
gegenüber der Weidenstraße
eine **Fabrik-Niederlage** meiner 155
Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik.
Die günstige Aufnahme, die meine Fabrikate bisher überall gefunden haben und die äußerst billigen Preise, veranlaßten mich, hier am Platze eine Filiale zu errichten. Neben den Produkten meiner Fabrik führe ich auch die beliebten **Kaffees** der Firma **C. F. Zeyer,** [illegible] Kakao, [illegible]. Zu Geburtstags-Geschenken etc. empfehle ich mein reichhaltig sortiertes Lager von **Atrappen** und **Kartonagen** zu billigsten Preisen. [illegible] werden in meinem Detail-Geschäft bei vorheriger Bestellung von mindestens einem Pfund von jeder Sorte die Waren zum Fabrikpreise [illegible] 15 Prozent [illegible] abgegeben.
Hermann Klingenberg
Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik.

Möbel, Betten, Polster-Waaren
gegen Baar und auf Abzahlung.
Hermann Liebau,
Breiteweg 127, I.,
Ecke Schrotdorferstraße,
gegenüber
der Katharinenkirche.

Schuhwaren-Handlung und Maß-Werkstatt
von
Wilhelm Coors, Schuhmachermeister
Magdeburg-Sudenburg, Breiteweg 116.
Hiermit mache ich allen [illegible] die ergebene Anzeige, daß ich neben meiner Schuhmacherei [illegible] Sachen zu billigsten Preisen zu verkaufen. [illegible] seit 12 Jahren [illegible] **Maß-Arbeit** in [illegible] [illegible] und bitte um ferneres gütiges Wohlwollen.
Hochachtungsvoll
139 **Wilhelm Coors, Sudenburg, Breiteweg 116.**

1 rotgestr. Geb. Betten f. 13 ℳ, 1 … Kutsch.-Bett f. 17 ℳ Bandstr. 7 III.

Prachtvolle Betten
für nur **12½, 17, 24 und 28 Mark,**
Bettstellen m. Matr. von **20 Mk.** an
Katharinenstr. 3, Hochpart., lks.

Als Schneiderin
empfiehlt sich [155
Frau Stephan, Helmstedterstr. 8, I.

Kanonen
und andere Heiz- und Kochöfen, Ofenrohre, Ofenfeier, Kochplatten, Roste und Feuerthüren, [illegible] gebrauchte Oefen [illegible] billig
F. Hentrich, Magdeburg-Neustadt, Neuhaldenslebenerstraße 46

Verzweifle nicht!
Jedermann, der an Husten, Schmerzen, Rheumatismus u. leidet, mache einen Versuch mit meinen **Rohrbank-Dampfbädern.**
Probe-Dampfbad nur 1 Mark
gegen Abgabe dieser Annonce.
E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4
Lieferant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

* **Heute Dienstag Schlachtefest bei Schirrmacher, Feldstraße 8.**

Waschfrau für [illegible] Knochenhauerufer 11 [illegible]

Cirkus-Theater.
Eröffnung Sonntag, 17. Oktober 1897.
Welt-Programm.

Küchenzettel des Lehrerinnen- u… Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Dienstag: Griessuppe, Schmorkohl, S… kartoffeln und Saucischen.
Mittwoch: Nudelsuppe, Frikassee mit Ste… pilzen.
Donnerstag: Hafergrützsuppe, Kalbsbra… und Kartoffelsalat.
Freitag: Legierte Suppe, Blumenkohl un… Karbonade.
Sonnabend: Brühsuppe, Wirsingkohl, Sal… kartoffeln und Rindfleisch.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 6…

Dienstag: Weißebohnensuppe mit Rin… fleisch.
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleis…
Donnerstag: Erbsuppe mit Rippenspeck.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch…
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe m… Rippenspeck.

Sehenswürdigkeiten.

Gruson'sche Gewächshäuser im Fri… rich Wilhelms-Garten: Geöffnet … 8—12 Uhr vormittags und von 2—… Uhr nachmittags. Zutritt Mon… 1 Mk., an den übrigen Tagen 30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unent… geltlich geöffnet: Mittwoch 8—1… und 1—3 Uhr, sowie jeden ersten Sonn… tag im Monat. Alle übrigen Sonnt… 2—6 Uhr nachmittags, Eintritt 10 Pf.

Panorama Magdeburg, Kaiser W… helm-Platz.

Rathkes Kunstsalon. Geöffnet Woch… tags 8—7 Uhr. Eintritt frei.

Heinrichshofensche Kunst-Ausstellu… Eintritt frei.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in d… Zeit vom 1. Mai bis 15. Septemb… früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets … der Zeit zwischen dem Vormittag… gottesdienst der Civil- und Militär… gemeinde. Zu allen anderen Zeite… Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pf.

Stadt-Bibliothek: An den Wochent… geöffnet von 10—1½ Uhr.

Buchhandlung der Volksstimme, … Weg 127. Geöffnet von früh 8 … bis abends 8 Uhr. Sonntags und Fe… tags geschlossen.

Hierzu als Beilage: Bogen 18 de… Romans „In Reih' und Glied".

dem Herzen kam; ja er bemerkte, wie des Mannes ausdrucksvolles Gesicht in Augenblicken, wo er sich unbeachtet glaubte, plötzlich wie in Nacht getaucht war.

So erschien es ihm wenigstens, als Tusky am Nachmittage an ihn herantrat und sagte:

„Du mußt mir einen Gefallen thun. Ich muß die Tannenstädter zum Abend hier haben: ich habe sie mit Willen so lange oben gelassen, weil ich die alte Eifersucht zwischen ihnen und den Tuchheimern fürchtete: jetzt hat dies nichts mehr zu sagen. Bei Nacht sind alle Katzen grau. Du brauchst nicht bis nach Tannenstädt zu gehen: Eve wartet an der Waldecke vor der Steinhalde und trägt die Botschaft weiter. Du kommst zurück und bringst mir Bescheid."

„Ich höre, Ihr wollt auf das Schloß ziehen? Ist das wahr?"

„Sie sprechen davon, ich weiß nicht, ich glaube nicht. Aber Du mußt eilen, Leo, sonst kann es uns nichts mehr helfen."

Es war kaum vier Uhr, als Leo aus dem Dorfe heraus in die Felder gelangte, die sich mählich bis zu den waldbedeckten Stufen des Gebirges erhoben, aber der Winterabend begann bereits hereinzubrechen. Der Himmel war mit schwerem, grauem Gewölk bedeckt: seltsam stachen die weißen Schneeflächen der Hügel von diesem dunklen Hintergrunde ab. Ein kalter Wind wehte vom Untergang her und raschelte in den dürren Blättern der Hecken an der Wegseite. Hie und da auf dem Schnee saßen ein paar Krähen, andere zogen vom Walde durch die trübe Luft nach dem Dorfe. Das schienen die einzigen lebenden Wesen in dieser Oede.

Rastlos, mit pochendem Herzen eilte Leo hügelauf dem Walde zu. Es hatte sich seiner Seele der Gedanke bemächtigt, daß von der Schnelligkeit, mit welcher er den ihm gewordenen Auftrag erfülle, der gute oder schlimme Ausgang des Aufstandes abhänge, und dennoch wußte er nicht, ob er einen guten oder einen schlimmen Ausgang mehr fürchten solle. Auf jeden Fall aber war jetzt der Würfel geworfen: der Schritt, der ihn auf immer und immer von den Menschen trennte, auf welche das Schicksal ihn angewiesen hatte, war gethan. In das Pastorhaus, in das Försterhaus, in das Schloß würde er nie wieder seinen Fuß setzen — aber wohin, wohin würde er sich dann wenden? Gab es noch ein Dach, das ihn schützte? Ihn, der jedes Band, das sonst den Menschen heilig ist, zerrissen hatte? War für ihn nicht die Welt eine kahle, obdachlose Wüste, wie sie hier in grimmiger Unnahbarkeit vor seinen Blicken lag?

Weiter, weiter durch den tiefen Schnee des Hohlweges hinein in den sausenden, ächzenden Wald! An der Stelle vorbei, wo er mit Walther vor ein paar Monaten an dem schönen Sommerabend unter der Buche, die jetzt ihre kahlen Aeste gegen den Himmel streckte, im Moose gelegen und Walther ihm das Gedicht vorgelesen hatte. Er hatte nie wieder an diese Begegnung gedacht; nie daran, wem wohl das Gedicht gegolten haben möchte. Jetzt wußte er mit einemmal, daß es niemand anders als Amélie gewesen sein konnte. Es war in dem Gedichte so viel von sanften braunen Augen die Rede gewesen: wer hatte so sanfte braune Augen wie Amélie?

Es war ihm das aufgefallen, als er vorgeferiern auf dem Schlosse gewesen war. Die ganze Familie, mit Ausnahme des Freiherrn, hatte an dem runden Tische unter der großen Hängelampe gesessen — Fräulein Charlotte, Mlle Jenes, die beiden Mädchen — alle eifrig mit Weihnachtsgeschenken für arme Kinder beschäftigt. Es war ein friedliches, häusliches Bild gewesen, und das Lachen und das Geplauder der Mädchen und sanftmütigen Mlle Jones' sonorer Alt und Fräulein Charlottens milde Stimme! — Olivia hatte ein großes Stück blauen Zeuges, bevor es zerschnitten wurde, sich um die Schultern gehängen und die Worte der Marianda zu bestaunen begonnen. Sie hatte sehr schön ausgesehen mit ihren wallenden Haaren und den leuchtenden blauen Augen! Es war noch nicht zwei Jahre her, da war sie ein Kind gewesen, damals, als sie im Bade unter den Malfertällen sich gebadet hatte — ein wildes, übermütiges, phantastisches Ding. Er hatte sie damals ein paar Wochen lang sehr lieb gehabt und auch Gedichte auf sie gemacht, wie jetzt Walther auf Amélies braune Augen.

War das schon der Ausgang des Malbes? Unmöglich. Wie konnte er in der kurzen Zeit den weiten Weg zurückgelegt haben? Und doch mußte es sein.

Er mäßigte seinen Schritt und trocknete sich den Schweiß ab, der ihm trotz der eisigen Luft von der glühenden Stirn rann. Auf der Steinhalde hinter dem Malbe sollte er Eve treffen. Er hatte sie nicht gesehen, seitdem sie sich an einem Abend im Spätherbst — kurz nach der ersten Begegnung in Tannenstädt — unter sein Fenster geschlichen und ihn erst leise und dann lauter gerufen, und als er sie bat, wegzugehen, ihm gedroht und ihn verwünscht hatte. Wie würde sie heute sein?

Beim Jüngling schlug das Herz. Er wäre in diesem Augenblicke lieber einem wilden Tiere begegnet, als dem jungen Mädchen mit den grauen, stechenden Augen. Aber hier war keine Wahl. Er hatte die Letzten eingelenkenden Bäume des Malbes erreicht, und dort — ein paar Hundert Schritte weiter die Halde, schneebedeckte Halde hinauf — auf einem Stein saß eine weibliche Gestalt — es mußte die Eve sein.

Sie hatte den Kopf in beide Hände geschlagen und regte sich nicht, selbst als Leo in ihre unmittelbare Nähe gekommen war. Was man von ihrem Gesichte, das die Hände fast bedeckten, sehen konnte, war bläulich bleich, wie die Hände. Leo faßte ein jähes Schrecken. Eilends trat er auf sie zu und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Eve, Eve!"

Die Hände fanken von dem Gesicht schwer herab auf die Knie; das bleiche Gesicht wendete sich; die Lider mit den langen Wimpern hoben sich langsam, und die geröteten Augen starrten ihn an, ausdruckslos, ohne eine Spur von Erkennung, ja nur von leeblichem Leben.

Aber in den starren Augen wußte es wie schwaches Wetterleuchten; die bleichen Wangen begannen sich zu röten; sie strich sich langsam mit der Hand über die Stirn, und plötzlich sprang sie von dem Steine empor und schwankte auf Leo zu, der, von dem unheimlichen Ausdruck in dem Gesichte des Mädchens betroffen, zurückstaunete.

gewesen, als wenn Tusky durch den Malb dahergekommen, rufend — nach ihm, dem Säumigen, dem Freunde, dem er alle seine Geheimnisse anvertraut, und der ihn nun so schnöde verraten: Leo, Leo!

Aber es war niemand da; auf der höchsten Spitze der Tanne auf der anderen Seite des Weges saß eine Krähe und krächzte. Die Dunkelheit hatte jetzt einen Schein ein starkes Brauen. Es mußte der Bach sein, über den eine steinerne Brücke führte, aber es war keine Brücke da; weder rechts, noch links — nur überall der Bach, welcher zwischen seinen steilen Ufern über mächtige Steine dahinschoß. Leo konnte nicht länger daran zweifeln, daß er vom Wege abgekommen war.

Ein jähes Schrecken erfaßte ihn — nicht um seinetwillen, obgleich seine Lage übel genug war — aber um Tusky, der jetzt ohne Botschaft blieb, sich in der Ungewißheit vielleicht zu falschen, unbedachten Schritten verleiten ließ, die seinen Untergang herbeiführen konnten.

Und doch, was thun? Der Bach, welcher die Schneewasser aus dem Malbe in trüben Strudeln zu Thal wälzte, war ohne augenscheinliche Lebensgefahr nirgends zu durchschreiten; und dann führten ja außer der Hauptbrücke noch ein paar Stege über den Bach, von denen sich doch einer oder der andere finden lassen mußte, um so sicherer, als der Schneesturm vorüber war und er jetzt nur noch mit der Dunkelheit des Abends zu kämpfen hatte.

Mit der Dunkelheit — und dann mit der Müdigkeit, die zum zweitenmal, aber in viel stärkerem Grade als vorhin im Malb?, ihn überfiel. Er konnte kaum noch einen Fuß vor den anderen setzen — hier am Rande des Baches, wo jeder Schritt ihm Verderben bringen mußte; dann fühlte er heftige Stöße in der Brust, und seine Schläfe begannen ihn grausam zu schmerzen. Der Tod, den er sich gewünscht hatte, schien seinen Ruf vernommen und ihn mit seiner grimmigen Faust gepackt zu haben.

Zu seiner Linken hing ein roter Schein, der mit jedem Augenblick heller

wurde, an, die tiefe Schnellaft zu färben; aber der von tödlicher Erschöpfung Gefolterte wußte nicht mehr, ob dies ein Spiel seiner überreizten Sinne oder ob es Wirklichkeit sei. Er hatte keine Kraft, darüber oder über irgend etwas nachzudenken; er hatte nur den einen Wunsch, eine trockene, warme Stelle zu finden, auf der er die entkräfteten Glieder ausstrecken könnte.

Da tauchte ein Licht unmittelbar vor ihm aus der Dunkelheit auf. Mechanisch schwankte er darauf zu. Wenige Schritte auf einem ebenen Pfade brachten ihn zu einer Hütte, in deren Thür eine junge Frau stand. Leo kannte sie wohl. Ihr Mann, ein Weinbauer, der ein vertrauter Freund Tuskys gewesen, war vor einigen Wochen gestorben; Leo war in der Hütte wohl bekannt.

Die Gewißheit der Rettung aus Todesgefahr gab ihm auf Augenblicke die Besinnung wieder. Er hörte Ausrufe der Verwunderung über sein plötzliches Erscheinen von den Lippen der jungen Frau; dann hörte er eine andere Stimme — die der Schwester der Frau — sagen, daß es im Dorf brenne. Er murmelte ein paar Worte, daß er sich verirrt habe, daß er sich einige Minuten ausruhen müsse — aber nur einige Minuten, weil Tusky ihn erwarte —

Dann aber schwand alles in Nacht. Die beiden mitleidigen Frauen geleiteten den Schwankenden, Halbohnmächtigen in das niedrige Zimmer, legten ihn auf das Bett und deckten ihn warm zu.

Die Frauen standen wieder an der Thür und blickten nach dem roten Schein, der jetzt bis zum Zenith hinaufreichte.

„Ich hab' gewußt, daß es heute ein Unglück geben würde," sagte die eine: „die Totenuhr, die seit dem Tage, wo mein Mann starb, stillgestanden ist, hat gestern die ganze Nacht durch gepickt."

„Dummes Zeug!" erwiderte die andere, „das Unglück kommt nicht davon her. Die schlechten Menschen machen es. Hab' Deinen Mann und Konrad oft genug davon sprechen hören. Ich fürcht', es giebt heut' Mord und Totschlag im Dorf."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Tusky saß, den Kopf in die Hand gestützt, an dem Tisch in der Nähe des Ofens und schaute unverwandt in die Glut; die Weinbäuerin und ihre Schwester gingen, emsig schaffend, hin und her, so daß ihre Schatten bald unförmlich bis an die Decke ragten, bald sich scharf von der weißen Wand abhoben. Die alte Schwarzwälderuhr rief ihr monotones Ticktack; draußen um die Hütte heulte der nächtliche Sturm.

Leo sah und hörte das alles, lange bevor es ihm gelang, sich zu erinnern, wie er in diese Umgebung gekommen war. Endlich richtete er sich auf dem Ellbogen in die Höhe. Tusky, der das Geräusch vernommen hatte, erhob sich und trat an das Bett.

„Wie geht es Dir, Leo?"

sprechen, den er seit vorgestern abend nicht gesehen hatte. Er fand Tusky vor der Thür des größten Wirtshauses auf einer Bank stehend und einen Kreis von vielleicht fünfzig Menschen anredend, die nach jedem seiner Sätze Hurra schrien. Gerade als Leo herantrat, sprang Tusky von der Bank herunter, drängte sich durch die Halbbetrunkenen, die mit den vollen Gläsern auf ihn eindrangen, faßte seinen jungen Freund unter den Arm und führte ihn etwas abseits.

„Es geht vortrefflich, Leo," sagte er; „ich glaube, der Tag der Ernte ist gekommen; ich will versuchen, wie weit ich's treibe."

„Glaubst Du denn wirklich an die Nachrichten aus der Residenz?"

„Sie enthalten wenigstens nichts, was unmöglich wäre. Und da es mir nun einmal paßt, das Mögliche für wirklich zu nehmen, so habe ich den braven Burschen die Köpfe gehörig heiß gemacht."

„Fürchtest Du nichts für Dich selbst? Das kann nicht verborgen bleiben — und was dann?"

„Was dann?" wiederholte Tusky; „ja, Bester, das weiß ich nicht. Einmal mußte doch die Maske fallen: habe ich sie zu früh, habe ich sie zur rechten Zeit fallen lassen — der Erfolg wird's lehren."

„So hat auch für mich die Stunde der Freiheit geschlagen!" rief Leo.

Tusky antwortete nicht. Ein Schwarm von schreienden Menschen drängte sich heran: man wollte wissen, was der Schulmeister zu dem Plan sage, die Reichen leben zu lassen, aber die Kinder der Armen an die Reichen zu verteilen? Der Schulmeister sei ein gescheiter Mann! Der Schulmeister soll leben! Hurra hoch!

Leo kehrte nicht wieder in das Pfarrhaus zurück. Das noch nie gesehene Schauspiel einer aufgeregten Volksmenge, so widerlich es ihm auch in seinen Einzelheiten sein mochte, übte eine dämonische Anziehungskraft auf ihn aus. Er sah hier leibhaftig die Gestalten aus den Bauernkriegen vor sich, mit denen sich seine Phantasie so viel beschäftigt hatte: den rohen Metzlach, den verkommenen Häusler, den flachshaarigen Dorfbuben, der auf den herbstlichen Treibjagden mit der Klapper über die kahlen Felder lief; den dicken Wirt, der im Interesse seines Ausschanks für Freiheit und Gleichheit ist, aber noch mehr dafür, daß jedes Glas Bier der Ordnung gemäß bezahlt werde; den Bandjuden, der auch auf Pfänder leiht und mißmutisch aus der Ferne dem Lärm zuschaut — und inmitten dieses bunten Treibens die Gestalt seines Freundes, des Agitators, des Einblasers, der all diese Menschen, von denen keiner weiß, was er will, ohne daß sie es merken, nach dem Ziele hinlenkt, das er allein deutlich sieht.

Seine Augen hingen fast unausgesetzt an dieser merkwürdigen Gestalt, die er so genau zu kennen glaubte, und die ihm heute in einem ganz neuen Lichte erschien. Wie hätte er je gedacht, daß Tusky, auf dessen großen, kühnen Zügen kaum der Stempel niedrigster Gemeinheit, so einer fast krankhaften Sehnsucht gerecht war, dessen dünne, für gewöhnlich festgeschlossene Lippen sich höchstens zu einem grimmigen Lächeln verzogen — lachen und scherzen konnte mit jedem, der sich an ihn drängte! Deutlich empfing Leo auch nicht, daß diese laute Fröhlichkeit keineswegs aus

Ehe Elise stehen und brach in ein gellendes Gelächter aus. „Sie hat er gelächelt," rief sie, „Sie!"

„Ja," sagte Leo, „und ich soll —"

„Weiß es schon!" sagte Ehe; „die Sammelbüchse sollen kommen. Und dann geht's aufs Schloß! Ich will auch mit; ich will einmal in einem jenen Stuhl nicht bleiben." An der Stube mit der Loten kann ich so heute

„Mit der Loten?" rief Leo.

„Nun ja," sagte Ehe; „die Alte ist heute morgen gestorben, oder heute nacht, ich weiß nicht; heute morgen war sie schon ausgeläutet. Und weiß Konrad — weiß Ihr Bruder es?"

„Ja, natürlich weiß er es," erwiderte Ehe; „ich hab' ihm Botschaft geschickt."

„Unmöglich," rief Leo; „er hat mir kein Wort davon gesagt; er — hat die Botschaft nicht erhalten."

Ehe lachte.

„Nicht erhalten?" sagte sie höhnisch; „warum denn nicht? Hat er mit doch durch benelben Boten sagen lassen, es wäre gut, und ich sollte von mittag an hier warten, bis er herauskäme. Seit vier Stunden warte ich hier und hungere und frziere. Was kümmert er sich um irgend einen Menschen, wenn er nur seinen Willen hat. Und wer ihm seinen Willen nicht thut, der mag sich in acht nehmen. Sie haben sich in acht genommen, schöner junger Herr! Sie sind mit aus dem Wege gegangen, als wenn ich ein Mordsch oder eine Ratter wäre. Aber Ihr hatte ich Sie auch; ja, ich holle Sie, und ich holle ihn! O, wie ich ihn hasse!"

Und Ehe stampfte mit den Füßen, ballte die Fäuste und knirschte mit den starken weißen Zähnen.

Leo war über dies alles entsetzt. Tusky sollte von dem Tode seiner Mutter Kunde haben? Und konnte mit den Bauern trinken und schwatzen und ihnen Streben halten? Und Ehe selbst, die so wenig Gefühl für den Tod ihrer Mutter hatte, wie der Bruder; Ehe, die auch mit wollte, die sich freute, heute nacht in einem feinen Bette schlafen zu können!

Ueber die Halbe heulte der Wind; die Äste schlugen den durch den rauhen Lauf Grüßigen bis ins Mark.

Er wendete sich, unbeweglich Worte murmelnd, von dem Mädchen ab und begann, so schnell es der Finsternis, das schneebedeckte Boden gestattete, den Berg hinabzusteigen. Er glaubte hinter sich der Ehe höhnisches Lachen zu hören, doch konnte er sich auch irren; der Wind machte sich von Minute zu Minute lärmer auf und sauste eben durch das trockene Laub einer Eiche, die vor dem Walde stand.

Aber er hatte sich nicht geirrt. Ehe, die Ehe, die Entsetzenden, bis er zum Walde gelangte, mit starren Augen nachgeschaut hatte, lachte in diesem Augenblicke laut und gellend, und murmelte dann zwischen den weißen Zähnen:

„Einer wie der andere — nicht ein freundliches Wort für mich, die ich ihretwegen friere und hungere. Aber ich will es Euch anstreichen! Ihr

sollt es mich bezahlen, warten! Sie Leute vom Schlosse gehört mit Euch zu mitgehen zu müssen. Ich will ihr sagen, daß Ihr sie verschlagen wollt."

Und Ehe, eilend nach Lammstädt zurückkehren, lief über die Felder nach einer Straße, wo, wie sie wußte, ein hohe Heiligenstatue, über auch mit einem Kreuze Zusammen von dem Leute über die Straße nach dem Zuchthause schlichte.

Leo hatte gehört, den Gesamtweg mit geringerer Anstrengung zurücklegen zu können, aber Sorge hatte er sich gemacht. Das Gemüthlichen auf dem Heimwege, durch Tau und Frost zerrinnen, zum Teil mit Schnee ausgefüllten Wege war unendlich mühsam. Uebrigens begann es im Walde bereits zu dunkeln, und dann finden er pflichtig, daß seine Kräfte sämtlich erschöpft waren. Er mußte sich entschließen, langsam und immer langsamer zu gehen, ja endlich sich an der Wegseite auf einen Baumstumpf zu setzen, um wenigstens einige Minuten auszuruhen.

Er lehnte den Kopf in die Hände, und wie er so dasaß, überfiel ihn eine unbeschreibliche Traurigkeit. Ebenen, die er seit seiner Kindheit Tagen nicht gesehen, kamen aus seinem Sinnen. Alles, was er heute gesehen und gehört hatte, kam ihm auf einmal so wirklich, so entsetzlich vor. Nur das die Entfernung der Trauer seiner Angehörigen? Dies ein Gefühl des Wegs, den er weit in die Zukunft hinein hatte schimmern sehen, wann er in einem nächtlichen Stunden in der tiefen Gebetzimmer seines väterlichen Hauses am weinlaubumrankten Fenster saß und in den Mond, mitunter er hoch die Sternenwelt, die dann herrlich zu blicken, schaute er hoch die Sternenwelt und hatte in einem heftigen Sturm hatte, das die Seele aus einem Wirbel der Sinne herausreißen kann.

Er sah traurig vor sich hin.

In keiner Augenblick ist Leo die Idee auf und auf erwachen: „Sie kommen! Ich habe sie deutlich gesehen, als der Mond auf die Gewölke schien."

Er hat Tusky Wiederkehr von der Halle. Dieser deutete die Wehmut, die sich auf seine Miene mischte, Stimme:

„Ich das sagt, Bester! Sei vernünftig! Du kannst Dich der Kirche auf! Sieht der Gedanken erschrecken, und Ich, daß Du sie auf eine falsche Spur bringst. Ich sagt!"

Es ist so von Kirche her und eilte mit Leo aus der Stube.

Er konnte seinen Angehörigen zu verlassen, denn die Gedanken, welche von Tusky, der Liebe Verhältnisse kannte und dennoch ganz, ge-